Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 3

Rubrik: Mundart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundart

Schweizerdeutsch im Jahre 1974

Vor zwei Jahren ist Mani Matter, der das berndeutsche Chanson begründet hat, tödlich verunglückt. Nach dem ersten Schock fragte man sich: Was hat er uns gegeben? Was hat er uns hinterlassen? Die Nachfrage nach seinen Büchern und Schallplatten zog rasch an, stieg: Bis Ende 1974 gingen vom Zytglogge-Verlag nicht weniger als 130 000 Schallplatten ins Volk hinaus. So wird Mani Matter vollends zum bekannten, beliebten Mundartkünstler, geschätzt namentlich bei den Jungen.

In der Form des gedankenscharfen, sprachspielerischen Gedichts oder Lieds oder auch nur Spruchs versuchen sich in letzter Zeit nicht nur verschiedene jüngere Berner um Matter und Kurt Marti; die Troubadours und Trouvères, auch Walter Käslin. Julian Dillier, der Freiämter Josef Villiger und andere hören ins Volk und auf ihre Muttersprache, nehmen die Mundart beim Wort, fassen Themen des Tages ins Wort. Ihre Texte erscheinen in Zeitungen und Kalendern; ihre Bücher verkaufen sich wie frisches Gemüse. Mundartdichtung — in neuer Form — ist gefragt, volkstümlich. Merken das auch die Lehrer?

Auch Dialektbücher mehr traditioneller Art finden nicht weniger ihre Käufer und Leser. Als Ende 1974 Hans Valärs Davoser Geschichten („Dr Türligiiger") in dritter Auflage aus der Presse kamen, war bereits der größte Teil vorbestellt; Alois Sentis Buch „Sagen aus dem Sarganserland", wahrlich keine leichte Lektüre, fand reißend Absatz; Ruedertal und Simmental traten in der Literatur auf; ältere Werke wurden neu aufgelegt. Mundartbücher werden also gedruckt, gekauft, gelesen.

Mundartschriftsteller und Sammler konnten in Form von Preisen oder bei Feiern öffentlichen Dank und verdiente Anerkennung entgegennehmen: Josef Hug durch den Kulturpreis des Sarganserlandes, Alois Senti durch den Europa-Preis für Volkskunst, Josef Zihlmann im Luzerner Hinterland bei seinem 60. Geburtstag, Albin Fringeli bei seinem 75. Geburtstag, auf den der Schwarzbueb-Verlag eine Festschrift beisteuerte. Robert B. Christ wurde für seine Verdienste um die Pflege des Baseldeutschen Ehrenmitglied des Bundes Schwyzertütsch und durfte bei der Ausgabe seiner erweiterten „Baseldytsch-Sammlig" als Fridolin die Aufmerksamkeit zahlreicher Freunde, Behördemitglieder und Presseleute erfahren. Zu Ehrenmitgliedern der Walservereinigung wurden am gutbesuchten 5. Walsertreffen in Brand (Vorarlberg) ernannt: Prof. Hans Plattner (Chur), Gründer und Obmann der Walservereinigung Graubünden, und Prof. Louis Carlen (Brig), Bearbeiter einer Walser-Bibliographie.

Auch sonst konnte man im vergangenen Jahr zunehmende Aufmerksamkeit für unsere Dialekte feststellen. Am Eidgenössischen Trachtenfest in Zürich konnte jedermann an der von Meta Baumann (Hedingen) und Albert Hakios (Zürich) entworfenen Fragewand seine Kenntnisse zürichdeutscher Benennungen für verschiedene Dinge des Alltags (z. B. Ameise) prüfen und auswärtige Festbesucher zu entsprechenden Wörterrätseln einladen. Großen Anklang fand ein Mundarten-Erratspiel in der Zürcher Gruppe des Bundes Schwyzertütsch (unter Dr. Jürg Bleiker) und bei Anlaß der offenen Tür beim Radiostudio Zürich. Radio und Fernsehen gaben überhaupt wieder Raum für Mundartsendungen verschiedenster Art, wobei nur zu wünschen wäre, daß sich alle Sprecher von papierenen Vorlagen, fachsprachlichen Zwängen und gedankenlosen Modetorheiten lösen könnten.

Die vielbeachteten Mundartecken in der Presse wurden auch 1974 fortgesetzt: die Wochenendartikel von „Glopfgaischt" in der Basler „National-Zeitung", „Peter Sunnefroh" im Berner „Bund", von „Sumervogel" im Zürcher „Tages-Anzeiger", Otto Schaufelberger im „Zürcher Oberländer" und von „Goggerhans" im Luzerner „Vaterland"; einen erfreulichen Anlauf unternahm Karl Tschudin in der „Basellandschaftlichen Zeitung". Die „Schweizer Illustrierte" bat ihre Leser um Antwort auf die Frage „Mehr Mundart am Radio und Fernsehen?" und wirbelte mit dem mundartlichen Wort „Büezer" (Arbeiter) einigen Staub auf. Der Artikel eines Ungenannten über die Frage „Sind unsere Mundarten erhaltenswert?" im monatlichen „Splitter" einer Großbank erschien gleichsam als Antwort auf Roland Béguelins, des Separatistenführers, Verunglimpfung des Schweizerdeutschen.
Weitere Ausländer bemühten sich, Mundart, unsere Alltagssprache, neu oder besser zu lernen, so in Zürich rund 500 Kinder in Dialektkursen als Ergänzung zum Kindergarten, rund 200 Erwachsene in den Mundartkursen, die der Bund Schwyzertütsch in Zürich, Winterthur, Uster, Zug und Basel, neuerdings auch in Bülach und Kloten durchführt oder vermittelt, jetzt auch unter Verwendung des Sprachlabors. Wo sonst gibt es Sprachlabor-Lektionen „bloß" für einen Dialekt?
Schweizerdeutsch ist in Auftrieb geraten, ohne daß darüber das Schriftdeutsch irgendwie zu kurz käme. *Rudolf Trüb („Heimatschutz")*

Alemannisch

Die alemannische Sprache hat viele kleine Wörter. Wenn man die berühmte Strophe des Hebelschen Gedichtes „Sonntagsfrühe" liest:

Und s isch so still und heimli do,
men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Guete Tag, und Dank der Gott,
und s git gottlob e schöne Tag,
isch alles, wa me höre mag,

und dabei die Wörter zählt, dann findet man, daß von diesen 43 Wörtern, aus denen sie besteht, nur 7 Wörter zweisilbig, aber 36 einsilbig sind. Und von diesen 36 einsilbigen Wörtern haben 8 Wörter nur 2 Buchstaben und 4 Wörter sogar nur einen Buchstaben. Genau so kurz und knapp wie ihre Sprache sind die Alemannen selbst. Man erzählt von ihnen, sie würden, wenn sie zustimmen wollen, nur mit dem Kopf nicken. Aber das überzeuge. Auch, sagt man, das kleine Wort ‚ja' sprächen sie nur einmal im Leben, und dort deshalb, weil es von der Obrigkeit gefordert werde.
Die chinesische Sprache besteht auch nur aus einsilbigen Wörtern. Das ist eine Eigenart der Menschen im Lande, wo die Sonne aufgeht. Da gab es einmal eine lustige Verwechslung.
Als im Jahre 1900 der Boxeraufstand in China niedergeschlagen wurde, waren auch zwei Alemannen bei den europäischen Soldaten, ein Badener, Sepp, und ein Elsässer, Jean. Eines Morgens ging Sepp schon früh aus dem Zelt heraus. Wie er zurückkommt, sagt der Elsässer zu ihm:
„Sepp, schint d Sunn scho?"
Sepp gibt zurück: „Jo, Schang, d Sunn schint scho."
Da ruft ein preußischer Grenadier, der das mitanhörte: „Sind doch gescheite Kerle, diese Alemannen! Kaum sind sie in China, können sie schon chinesisch sprechen." *Richard Gäng*

Besinnliches auf heitere Art aus dem Elsaß

Lueg doo, mi Schatzele! Wie geht's?
Dü hasch di lang nit zeigt. Wie steht's?

Merci, chéri, ça va très bien.
Et toi aussi? Et chez les tiens?

Ganz güet, doch sag, hasch denn der Rabbel?
Was soll nur das franzeesch Gebabbel?

Quoi donc, mon chéri, quelle réplique!
Je fais comme toutes les personnes chics.

Jetz fang nur nit ze schicke aa.
Dü weisch, aß i's nit liide kaa.

Tu es en mauvais farceur, Jean.
Mais j'aime cela de temps en temps.

Mach doch nit so ne Firlefanz,
Sag mir wie friejer: Liewer Hans.

Oui, liewer Hans, je veux le faire,
Mon seul désir est de te plaire.

Wenn dü dim Liebschter gfalle wit,
Verlaigen dine Haimet nit.

Bien sûr, je l'aime de tout mon coeur.
Ailleurs — où trouverais-je le bonheur?

Schätzsch dü dii Haimatland so hoch,
So red vor allem sine Sproch.

Du Trutzkopf, dir z'Lieb will i's due.
Doch isch's der wirklig vornahm gnue?

Noch nyt Vornahmers han i gheert,
As d'Sproch, wo d'Müeder mir had glehrt.

Doch lüeg, wie rede d'beßre Lit?
Redsch nit franzeesch, so giltsch jo nyt.

A Ehremann isch da, wo schafft.
Si Haimatsproch hat Sinn un Kraft.

Die Gschichte hat a Hoke noch.
Me wird jo wiescht vo unsrer Sproch.

Dii Göschele isch natt un frisch,
Wenn's unverstellt elsassisch isch.

A Glehrter hat behauptet doch:
Wiescht wird me, un verrunzelt noch.

Dü Närrle, gloib dä Schwindel nit.
Da Mann bezahlt me für si Kitt.

Gottlob! Do kann i riewig si,
Und mich grad gaa, so wien i bi.

Un dam Professerle zum Trutz,
Gib mir a haimatechter Schmutz.

Do hasch en, Hans! Wie esch's doch scheen,
Wenn zwei Verliebte sich verstehn.

Drum wammer rede fräi un frisch,
Wien is de Schnawel gwachsen isch.

Hans im Schnooggeloch